Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 5 (1992)
Heft: 4

Artikel: Die Gärtner von Mailand
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-119611

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Gärtner von Mailand

Die Triennale von Mailand ist die grosse Ausstellung der italienischen Architekten und Designer. War vor drei Jahren Stadtplanung das Thema, so geht es diesmal ums Design, präziser um das Verhältnis zwischen Ding und Natur. Bemerkungen zu einem italienischen, zum deutschen und zum schweizerischen Beitrag.

Wer nach Mailand reist, erhält nicht drei für zwei, nein, man ist da ungleich grosszügiger, und der Besucher erhält für einen Eintritt 32 Ausstellungen. Sie reichen von der kleinen Intervention mit einer Schautafel bis zur üppigen Installation über mehrere Säle. Da etwas Häuserbau, dort etwas Architekturgeschichte, hier ein wenig sterbender Regenwald und ringsherum viele Objekte – der Begriff Design wird angenehm offen und weit ausgelegt. Auf das Privileg der Wertung hat die Ausstellungsleitung allerdings verzichtet. Sie sieht sich mehr als Dienstleisterin und hat Architekten und Designer als Gastkuratoren eingeladen, und die haben nach ihrem Geschmack anregende Beiträge zusammengetragen. Die Architekten Aldo Rossi und Luca Meda haben schliesslich die 32 Präsentationen zu einem aufwendigen Parcours zusammengebunden. Ihre Mittel: Eine voluminöse, zigelrote Galerie markiert den Eingang, beträchtliche Volumen schaffen Torsituationen zu den einzelnen Präsentationen, Olivgrün leitet als Farbe durch die Schau, mächtige weisse Klötze lehnen sich auf gegen die Architektur des Palazzo.

Garten

Der Designer als Gärtner – in überraschend vielen Beiträgen taucht dieses Selbstbild auf. So in der Arbeit einer Gruppe um den Ingenieur Ezio Manzini in der Abteilung «thematische Ausstellungen». Sein Garten, ein dunkler Saal, verbindet auf kluge Weise zwei Arbeitsfelder von Design: die Technologie und die Kultur. Auf dem Feld der Technologie wird in sieben Beeten gezeigt, wie mit Materialien umzugehen ist, damit die Umwelt weniger beschädigt wird. Manzini setzt pointiert auf Fortschritt und Machbarkeit dank High-Tech. Minimalisierung, Virtualisierung und Recycling heissen die Postulate. Das Fabrizieren neuer Waren steht im Mittelpunkt, und mit Halogenlicht werden hoffnungstragende Gegenstände wie der Chip oder das Altpapier angestrahlt. Auf dem zweiten Feld, dem der Kultur, bestellen acht Designer ihre Beete und zeigen, wie Technik mit Gestaltung zu verbinden sei. Herausgekommen ist ein phantasievoller Bilderbogen vorab bürgerlicher Werte wie Individualität, Entdeckung der Langsamkeit, Kenntnis der feinen Unterschiede, Langlebigkeit. Berieselt wird der Garten mit einem lästigen Muzakteppich, der das Hinschauen stört, das Nachdenken erschwert und Kopfweh macht.

Manzinis recht opulente Ausstellung zeigt, wie das Bild des Gartens durchaus taugt, um unseren Umgang mit Gegenständen auf einer angemessenen Ebene darzustellen. Eindrücklich auch, wie weit wir in den Augen der gärtnernden Designer vom unmittelbaren Gebrauch der Gegenstände entfernt sind. Nichts spricht für sich, einfache Funktion ist selbstverständlich, alles ist Ritual. Die zwei Felder von Manzinis Garten reichen allerdings für einen künftigen Garten der Dinge nicht aus. Zu sehr vertraut er auf die Produktion neuer Waren als Ausweg aus dem Dilemma einer überfütterten Warengesellschaft. Der Spaziergänger sucht vergeblich die Terrassen des vernünftigen Gebrauchs von Dingen, zum Beispiel im Kollektiv, in der Miete oder im Leasing. Und er vermisst auch das Gärtnerhaus, in dem die gut gemeinten Forderungen der Designer nach Langlebig-, Sparsam- und Verträglichkeit in griffige, gesetzliche Richtlinien gefasst werden.

Irrgarten

Auch die Deutschen gärtnern. Der Rat für Formgebung, der den deutschen Stand mit dem Titel «Der schmale und der breite Weg» eingerichtet hat, will aber nicht nur Gärtner, sondern Irrgärtner sein. Andreas Brandolini hat nämlich links und rechts von einem Stück Autobahn ein Labyrinth aus wiederverwendbaren Holzplatten gebaut. In dessen Nischen und Winkeln präsentiert er Muster deutschen Industrie- und Gewerbefleisses: Pfannen, Fahrräder, Gläser, Türklinken, Möbel und so weiter und – wie könnte es anders sein – die Geräte der Firma Braun. Diesen Ikonen scheint der Wertewandel von der guten über die noble zur nun gesuchten grünen Form bestens zu bekommen. Eine griffige, nachvollziehbare Aussage verschwimmt allerdings im Labyrinth. PR-Sprüche der ausstellenden Firmen wechseln sich ab mit allerhand Allgemeinplätzen. Neben all den Waren erhalten auch Konzepte eine Plattform: die Weltausstellung von Hannover wird vorgestellt, in der Standmitte erzählt Lucius Burckhardt als dreisprachiger Video-Diogenes in einem Fass erbauliche Geschichten, und am Rand dürfen ein paar Designer «Statements» abgeben. Selbst für die Ostdeutschen gibt es ein Plätzchen. Und natürlich wird auch vorgeführt, dass Autos im Zeichen der Oekologie in Teile zu zerlegen und wiederzuverwenden seien. Die bittere Wahrheit, dass ein Auto, ob zerlegbar oder nicht, ganz einfach nicht umweltverträglich ist, verliert sich im Labyrinth. Von vielem ein Häppchen, und den Raum damit vollstopfen wird zum Synonym für Ratlosigkeit. Der Gärtner wird zum Krämer, welcher mit Video- und Soundinstallationen den lästigen Widerspruch zwischen einer angeblich zu schützenden Umwelt und einer expansiven Warenpro-

duktion durch den Irrgarten scheucht. Der kluge Katalogbeitrag von Florian P. Fischer möchte der rote Faden zum Labyrinth sein. Ich habe ihn brav am Eingang angebunden; dass ich ihn verloren habe, ist nicht ihm anzulasten.

Die Schweizerinnen

Der Beitrag der Schweiz verweigert das mittlerweile populäre Ansinnen, dass wer kritisiere auch grad automatisch die Alternative zu zeigen habe. Er heisst «Dopo Cernobyl» und warnt vor den Folgen der nach wie vor gängigen Aufrüstung der Welt mit Atomkraftwerken mit Bildern von Cornelia Hesse-Honegger. Die wissenschaftliche Zeichnerin fängt in der Umgebung von AKWs Insekten. Beim genauen Schauen stellt sie nun fest, dass diese Tiere verkrüppelte Glieder haben, und das gibt ihr die Motive für eine eindrückliche Serie von Zeichnungen, mit denen sie hierzulande schon für allerhand Aufregung gesorgt hat. Das ist das eine. Das andere ist, dass mit diesem Auftritt eindrücklich belegt wird, dass wissenschaftliches Zeichnen eine zu Unrecht an den Rand gedrückte Designdisziplin ist. Der Auftraggeber des Schweizer Beitrages war das Bundesamt für Kultur und eben nicht das für Aussenwirtschaft wie in andern Ländern. Andreas Christen, der Gestalter des Standes, ist einer der wenigen, der sich für seine Inszenierung auf die Kraft der ausgewählten Arbeiten verlässt und auf ausstellerisches Judihui verzichtet – eine Konzentration, die wohltut. Christen plaziert im Oval ein gutes Dutzend voluminöse, weisse Blöcke, hängt die Bilder daran und etwas gar viel Text dazu. Er ist auch einer der an dieser Triennale nicht grad zahlreichen Ausstellungsmacher, der die Architektur des Palazzo dell' Arte aufnimmt und seine Präsentation in den Raum und nicht gegen ihn stellt.

Arbeiten von Schweizern gibt es übrigens querbeet durch die Triennale. Der erste und einzige Film zum Leben der Gegenstände, «Der Lauf der Dinge» von Fischli/Weiss, ist eingebaut in Ezio Manzinis Garten der Dinge und soll dort anstiften zum Nachdenken über eine Weltsprache der Alltagsdinge. Lucius Burckhardt als Video-Diogenes im Deutschen Beitrag habe ich schon erwähnt. USM Haller, einer der bedeutenden Würfe von Schweizer Firmen zum Möbeldesign, ist auf dem Weg zur neuen, guten deutschen Ware und hat ein Gestell fürs Labyrinth im schmalen Weg spendiert. Und schliesslich wird einer unserer Weltbürger geehrt: In einer Galerie sind die spektakulären Luftaufnahmen des Fotografen Georg Gerster ausgestellt.

GA ■

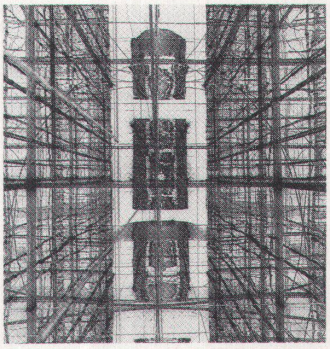
Der Garten ist ein wichtiges Bild der 18. Triennale von Mailand.

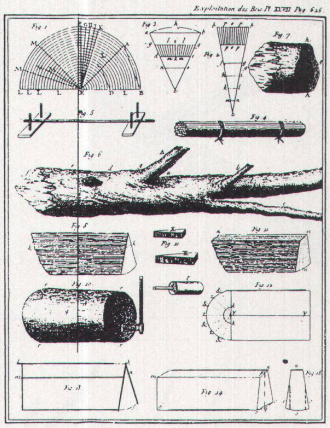
Elektronische Gärten haben die Franzosen für ihren Beitrag über den «fraktalen Kubus» angelegt.

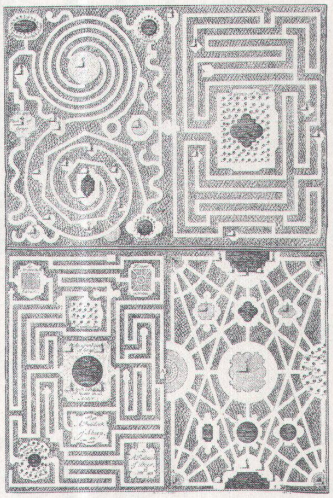
Ein schöner Beitrag heisst «I Boschi di Maria Teresa» und stellt die Kaiserin als Försterin vor.

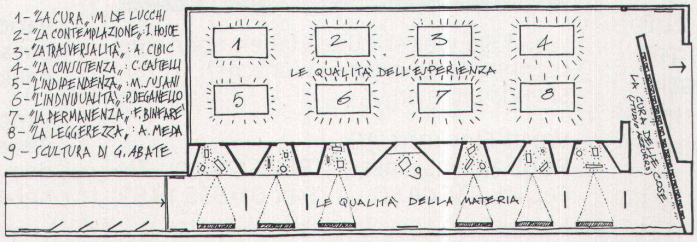
Ein anderer präsentiert die Gartengeschichte von England bis zum Regenwald am Amazonas als Kulturgeschichte.

In den Feldern «Material und Erfahrung» hat Ezio Manzini seine Beete im «Garten der Dinge» angelegt.









Die 18.Triennale von Mailand findet im Palazzo dell' Arte Milano statt und dauert noch bis zum 3. Mai 1992. Zur Ausstellung gibt es ein dickes Katalogbuch in Italienisch und Englisch. Es kostet 120 Franken (erhältlich über Electa Milano 1992).